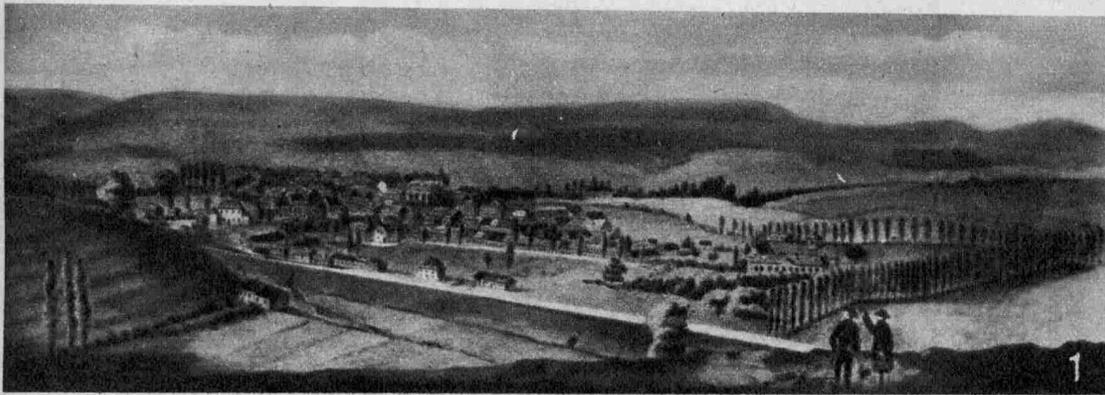


# ZUR EINWEIHUNG DES NEUEN STADTHAUSES



Es ist nicht so einfach, Namen zu deuten, und es scheint, daß die Stadt Esch in dieser Beziehung den Forschern eine harte Nuß zu knacken gab. Nicht inbezug auf den Hauptnamen, sondern auf das Beiwort. Denn das hieß: La mauvaise. Denn Esch ist ein Name keltischen Ursprungs und bedeutet: Wasser. Wenn der Sinn dieses Namens erhalten geblieben wäre, hätte kaum ein Geschichtsschreiber der unglücklichen Idee verfallen können, das Beiwort „La Mauvaise“ auf den Charakter der Bewohner dieser Ortschaft zu beziehen. Und das geschah eben in sehr vielen Fällen. Vielleicht daher, weil diese befestigte Stadt und deren hartköpfige Einwohnerschaft sich gegen die Willkür behauptete und den Steuervogten oder der Soldateska der mittelalterlichen Herren die Sache nicht leicht machte. Da Geschichtsschreiber gewöhnlich im Kielwasser der Schiffe der Eroberer schwimmen, hätte es natürlich nahe gelegen, dieser Stadt, die sich gegen Willkür und fremde Einnischung wehrte, mit einem solchen Beinamen zu versehen. Aber es ist für uns doch einfacher, zu erfahren, daß Esch la mauvaise, so benannt war wegen der vielen Sümpfe, die in dem Gelände rings umher die Zufahrt sehr behinderten. Aber wenn nicht inzwischen die Geschichtsforschung diese interessanten Kleinigkeiten unabänderlich festgelegt hätte, dürfte es dem Fremden, der von irgend einer Himmelsrichtung seinen Weg nach der Stadt Esch sucht, kaum in den Sinn kommen, daß rings um

diese Stadt und zum großen Teil das bebauten Gelände ein weit ausgedehntes Sumpfgelände gewesen sein sollte. Allerdings weiß sich noch manch einer der jüngeren, fast der jüngsten, Generation zu erinnern, daß an der Stelle, wo heute die Kirche der Franziskaner steht und die weitläufigen Arbeiterhäuser der Hüttenengesellschaft Terres Rouges, ein Sumpflag, von dem nicht mehr das mindeste zu merken ist.

Das Esch des Jahres 1937 ist eine schöne Stadt.

Da, wo vor 100 Jahren Sumpfland war, liegen heute moderne Wohnbauten an breiten, komfortablen Verbindungsstraßen, umgeben von Blumenanlagen und fruchtbaren Gemüsegärten; liegen auch imposante öffentliche Gebäude, Schulen, die vorbildlich sind für unser fortschrittliches Ländchen, Spitäler, die Zeugnis ablegen von einem hohen Sinn für Solidarität dieses Volkes der Arbeit. Die Straßen sind benannt mit Namen, die Symbole geworden sind, nachdem das 19. Jahrhundert in dieser Talmulde am Fuße der Erzberge Arbeit und Reichtum geschaffen hat für das Luxemburger Land. Namen, für die das arbeitende Volk — hier gibt es nur arbeitendes Volk — Hochachtung hat, heißen sie nun Karl Marx, Jean Jaurès, Michel Rodange, C.M. Spoo, Dr. Welter, J. P. Michels, Emil Mayrisch oder auch anders. Es sind Namen, von denen ein jeder für das seelische Grundwerk oder für das äußere Emporblühen



der Stadt Esch, des Luxemburger Landes und des arbeitenden Volkes irgend eine tiefe Bedeutung hat.

Nach den mittelalterlichen Wehen des „Mauvaise Esch“, nach den Eroberungskriegen des 18. Jahrhunderts, nach den Kämpfen der französischen Revolution, Perioden, in denen die Ortschaft Esch gleich vielen andern Orten des Südens insbesondere hartes Schicksal erdulden mußte. Plünderung, Brandschatzung, nach dem Gesetz des Stärkeren und dessen Racheinstinkten, folgte das 19. Jahrhundert, und dieses ist das Fundament der Stadt Esch vom Jahre 1937.

Zehn Male im Laufe der Jahrhunderte stieg diese Stadt aus den Ruinen wieder empor, und im Jahre 1841 war sie bedeutend genug, um zum Kantonalhauptort befördert zu werden. Dann wurde in den Ausläufern der Lothringer Berge das Eisenerz entdeckt, und es öffnete sich der Ausblick in eine Zukunft von unbegrenzten Möglichkeiten. Esch lag im Zentrum des Eisenerzgebietes, das von nun an die Wirtschaft dominierte.

In dem Herrenschloß der De Berwart und der Schauwenbourg setzten sich die Gründer der Luxemburgischen Eisenindustrie fest. Ihr Einfluß war maßgebend für das wirtschaftliche wie für das politische Leben der kommenden Jahrzehnte.

Alles Tun und alles Geschehen dieser Periode, bis zum Jahre 1937 und wohl auch für die nächste Zukunft, geschah und geschieht im Schatten der Schloße, und wenn man auf diese Zeit zurückblickt kann man aus der Distanz von mehr als einem halben Jahrhundert das Gute vom Bösen, die Schlacken vom kostbaren Metall wohl unterscheiden; dann kommt man zu der Einsicht, daß als gemünztes Metall ein ansehnlicher Haufen geblieben ist, und weiter, daß entgegen der gutgemeinten Kassandrarufer etwas sentimentaler und mit dem Geist der „guten alten Zeit“ betroffener Zeitgenossen, von diesem

